

Traditionelle Kopfbedeckungen bei den Turkmenen - eine kurze Einführung

von

Achim Boldt

BILD 1 Stickerinnen zeitgenössisch

Bild entnommen aus „ Turkmen folk art “



Kopfbedeckungen als Bestandteil der Tracht – also Kleidung und Schmuck – haben verschiedene Funktionen. Sie sollen natürlich schmücken und auch schützen (im doppelten Sinn) nämlich vor den Unbilden der Natur und vor den Gefahren des Unsichtbaren. Da nach dem Volksglauben beispielsweise die Haare durch das ständige Wachsen als Beleg für Lebenskraft gelten, werden diese durch Bedecken geschützt. Kopfbedeckungen wirken aber auch wie eine nonverbale Sprache. Sie zeigen die Stammeszugehörigkeit, das

Geschlecht und bei weiblichen Wesen daneben den sozialen Status (Kind, heiratsfähig, verlobt oder verheiratet) an.

Die Planung des Vortrags sah vor, auf dem ersten Bild links ein historisches – d.h., aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts oder früher - und rechts ein zeitgenössisches Foto stickender Frauen zu zeigen.

Es ist mir nicht gelungen !

Weder in alten Reiseberichten noch - trotz intensiver Suche im Archiv des Völkerkundemuseums Leipzig - in den Unterlagen der König-Expedition bei den Tekke im Jahre 1956 war Entsprechendes zu finden. Auch vertiefte Suche im Internet brachte kein Ergebnis.

Hinzu kommt, dass sich aus von mir hinzugezogenen schriftlichen Quellen widersprüchliche Aussagen ergeben.

Einerseits wird die Anfertigung von Stickereien bei den Turkmenen von V. M. Saltanova in einem 1973 in Turkmenistan veröffentlichten Aufsatz sehr anschaulich wie folgt beschrieben:

„Gewöhnlich arbeiteten die Stickerinnen auf dem Boden sitzend, das zu bestickende Gewebe wurde über das gekrümmte linke Knie der Meisterinnen gelegt und mit einer Nadel befestigt. Im Unterschied zu anderen mittelasiatischen Stickerinnen benutzten die Turkmeninnen keine Stickrahmen, Gittergewebe, Schablonen und Haken, wie z.B. die usbekischen und tadschikischen Stickerinnen. Eine weitere Eigenart der turkmenischen Meisterinnen liegt darin, dass sie die Konturen der Muster nicht mit Kreide oder einem Bleistift auf das Gewebe auftrugen, sondern nach Augenmaß stickten, und nur in seltenen Fällen kennzeichneten sie

die Breite des Randes und die Hauptlinien der allgemeinen Kompositionselemente mit leichten Steppnähten. Man muss Erfahrung und Geschmack besitzen und ein starkes Gefühl für das rechte Maß haben, um das gedanklich beabsichtigte Muster einzufügen, auszuführen und all seine Details zu einem einheitlichen, harmonisch verbundenen Ganzen zusammenzufassen.“

Im gleichen Aufsatz schreibt sie an anderer Stelle: „ Die turkmenische Stickerei wurde im Laufe ihrer gesamten Entwicklungsgeschichte überwiegend auf im Hause gefertigten Geweben ausgeführt, seit dem Ende des 19. Jahrhunderts jedoch auf industriell produzierten Geweben. Den Faden für die Stickerei stellten die Stickerinnen aus Seidenrohstoff selbst her und färbten ihn mit natürlichen Farben...“.

Andererseits schreibt König in dem Forschungsbericht über die Expedition zu den Tekke 1956 nach Befragung alter Zeitzeugen:

„ Von den Nochurli erwarben die Teke z.B. Jurtengerüste, Sattlereiwaren und Seidenstoffe im Austausch gegen Teppicherzeugnisse und Baumwolle; von den Murtschali erhielten sie Seiden - und Baumwollgarn sowie gewebte Stoffe gegen Arbeitsvieh, Filzzeugnisse, Teppiche, Frauenschmuck u.a. “

Ob die Stämme, denen wir alte, traditionelle bestickte Textilien heute zuordnen diese früher tatsächlich selbst gefertigt haben, ob es eine Spezialisierung bei bestimmten Stämmen gab, ob so etwas wie Arbeitsteilung herrschte, ob die Erzeugnisse gar von Dritten hergestellt und von dort erworben wurden, in wie weit Handel untereinander von Bedeutung war und welche Rolle dabei den *tschomur* (Ackerbau treibende Turkmenen) und *tschorva* (nomadisierende Turkmenen)

zufiel: Diese Fragen müssen aus meiner Sicht zunächst offen bleiben und harren der Klärung in einer sicherlich irgendwann erscheinenden Monografie zu Stickerei bei den Turkmenen.

Die schriftliche Quellenlage ergibt ein diffuses Bild. Aber unstrittig und auch durch Bildmaterial vielfach belegt ist die Tatsache, dass die Stickerei bei den Turkmenen seit einigen Jahrzehnten fester Bestandteil der materiellen Kultur ist.

Anmerkungen zur Stickerei:

Die am meisten verbreiteten Stichformen, welche die Stickerinnen anwandten und noch heute anwenden sind der „Doppelte Kettenstich“ (*kesde*), der „Kettenstich“ (*ilme, kodzume*), der „Überfangstich“ (*basma*) sowie der „Flachstich“ (*cirazi*). Daneben gibt es noch eine Anzahl weiterer Stichformen.

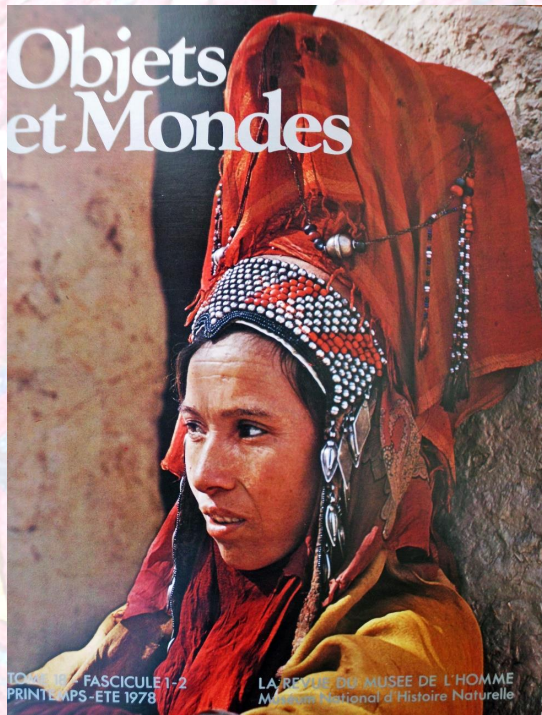
Diese Stichformen kommen bei den Kopfbedeckungen aller Stämme vor. Aus den Stichformen lässt sich daher nicht eine Zuordnung zu einzelnen Stämmen ableiten. Wie auch bei anderen textilen Arbeiten ergibt sich eine Zuschreibung ausschließlich aus einer Gesamtbetrachtung von Muster, Farben und Formen.

Die Kopfbedeckungen sind in der Regel mit Seide bestickt.

BILD 2 „Harte“ Kopfbedeckungen

Bild rechts entnommen aus König, „Die Achal – Teke“, Berlin 1962

„Harte“ Kopfbedeckungen



Achim Boldt

Unter dem Gesichtspunkt der Herstellungsweise lassen sich zwei Typen von Kopfbedeckungen unterscheiden: Weiche, nur aus Stoff gefertigte, die direkt auf dem Haar getragen werden und harte, die ein Untergestell aus Holz, Stroh oder anderen Materialien haben und die mit Schleiern und Tüchern behängt oder manchmal auch umwickelt sind. Die Technik der Herstellung lässt keine altersmäßige Einordnung zu, d.h., es wurden in früherer Zeit Kopfbedeckungen beider Typen getragen. Das Bild links zeigt eine Ersari – Frau aus Nordafghanistan; rechts ist ein Tekinzin aus der Achal – Oase abgebildet.

BILD 3 Kopfbedeckungen verheirateter Frauen



Der Oberstoff weicher Kopfbedeckungen besteht aus gefärbter Baumwolle, Seide oder Mischgewebe; meist bildet naturfarbenes Baumwollgewebe das Unterfutter. An beiden Typen von Kopfbedeckungen wird ergänzend auch besonderer Silberschmuck angebracht. Bezeichnet werden die Kopfbedeckungen, je nach Herstellungsart als (weiche) *tachja* und (harte) *börik* . Während die *tachja* bis um die 30 cm hoch ist, wird der *börik* durch ein flaches Scheitelstück und eine Randhöhe von 6 – 7 cm charakterisiert. Eine Sonderform der harten Kopfbedeckung stellt die *chasava/chasaba* der Jomud dar.

BILD 4 Kopfbedeckungen für Männer (frühe Form)
Bild links entnommen aus „ The Emir of Bokhara and his country “, Bild oben rechts entnommen aus

Mützen für Männer (frühere Form)



Two Khiviniars. The pointed kalapush worn by the man to the left is now and then used in Khiva under the fur-cap elsewhere they wear the same kind of cap as in Bokhara.

Bild entnommen aus:
Ole Olufsen
THE EMIR OF BOKHARA AND HIS COUNTRY
- Journeys and studies in Bokhara -
(With a chapter on my voyage on the Amu Darya to Khiva)
London: William Heinemann 1911



Männliche tachja
der Covdor

Achim Boldt

Wie in der Vergangenheit werden auch heute noch zwei Arten von Mützen von den Männern getragen. Zum einen sind sie aus Stoffen (hauptsächlich Baumwolle, selten Mischgewebe oder Seide) gefertigt, durch Seidenstickerei verziert und werden als *tachja* oder *börik* bezeichnet und zum anderen aus Schaffell hergestellt und sind unter der Bezeichnung *telpek* in Gebrauch. Während beide Arten von Mützen in der Vergangenheit einen höheren Zuschnitt hatten bis hin zur zugespitzten Form (mit einer Höhe von bis zu 25 cm), wurden diese gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch flachere Varianten mit gerundetem Scheitel abgelöst. Die spitzen Mützen wurden überhaupt nicht mehr getragen.

Das Bild links wurde von Ole Olufsen, einem dänischen Offizier im Jahre 1899 im Khanat Chiva aufgenommen,

als er anlässlich einer Hindukusch – Expedition einen Abstecher nach dort machte.

Derartige, aus Halbseide – Ikat usbekischer Fertigung hergestellten Exemplare mit einer dünnen Watteschicht und einem Futter aus naturfarbener Baumwolle, werden den Tschaudoren zugeschrieben. Dies wird gestützt durch die Zuschreibung des oben rechts abgebildeten Exemplars aus den Sammlungen des Staatlichen Museums für die Ethnographie der Völker der UDSSR, welches zur sogenannten Kauffmann – Kollektion gehört.

Kopfbedeckungen aus Stoffen haben meist ein Innenfutter aus naturfarbenem Baumwollstoff, während das innere Futter der Fellmützen aus bedruckten Stoffen, z.B. Kattun, besteht. Manchmal finden auch Reste zerschlissener Kleidung als Innenfutter Verwendung.

Stoffmützen für Männer haben – verständlicherweise - einen größeren Durchmesser und sind im Scheitel auch flacher als Kindermützen.

Männer tragen die Stoffmütze unter der Fellmütze und sollen diese früher selbst beim Schlafen nicht abgenommen haben.

BILD 5 Kopfbedeckungen für Männer
(heutige Form)

Mützen für Männer (spätere Form)



Achim Boldt

BILD 6 Mützen für ältere (heiratsfähige) Mädchen

Mützen für ältere Mädchen



Achim Boldt

Kopfbedeckungen für Mädchen im heiratsfähigen Alter stellen prinzipiell eine Form zwischen denen von Kindern und verheirateten Frauen dar. Sie sind einerseits die verkleinerte Form des Frauenputzes einschließlich der Stickornamente und andererseits ein eigenständiges Textil sowohl nach der Form als auch hinsichtlich der Ornamentik. An Materialien werden hauptsächlich Baumwolle und Seide verwandt; „harte“ Kopfbedeckungen kommen nicht vor.

Mützen heiratsfähiger Mädchen sind als solche sofort erkennbar, wenn sie mit dem Schmuck *gupba* versehen sind. In früherer Zeit wurden in die oben offene Röhre der *gupba* Uhufedern gesteckt (heute sind es auch andere Federn bis hin zu Wollbüscheln) als Zeichen dafür, dass sie noch frei sind. Waren die Federn entfernt waren sie bereits versprochen.

BILD 7 Mützen für Kinder



Mützen für Kinder sind naturgemäß die kleinste Form der Kopfbedeckungen, wobei jene für Neugeborene einen Durchmesser von nur 10 cm haben können. Sowohl nach der Form als auch nach der Ornamentik gibt es keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Aus Abbildungen auf denen Mädchen oder Jungen Mützen tragen kann daher nicht der Schluss gezogen werden, dass diese geschlechtsspezifisch seien. Natürlich gibt es aber Unterschiede hinsichtlich der Ornamentik bei den verschiedenen Stämmen.

BILD 8 Mützen für Kleinkinder



Mützen für Kleinkinder und Babys sind nicht nur an der Größe zu erkennen; in manchen Fällen sind auch kleinkindtypische Attribute, wie das Kinnband (links) oder ein Teil der Binde für die Nabelschnur (rechts) angebracht.

BILD 9 Männermützen aus Schaffell

Bild rechts entnommen aus König „Die Achal-Teke“, Berlin 1962



Dass die beiden Mützen aus Schaffell, turkmenisch *telpek* genannt, den Turkmenen zuzuordnen sind, ist unstrittig. Allerdings lässt sich über die Frage, welche von wem getragen wurde, stammesmäßig betrachtet, trefflich streiten. Ich meine, links oben ist tekkinisch und darunter jomudisch. Die Kopfbedeckung des Tekke – Großvaters weist jedenfalls große Ähnlichkeit mit meinem Tekke – Exemplar auf.

Die beiden Mützen habe ich vor rund dreißig Jahren erworben; sie waren 1974 auch schon im Gewerbemuseum Basel ausgestellt.